Sonderbar! [...]

Autor(en): **Heine, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **46 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411152

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

terial von außen her einmal eingedrungen ist und nicht mehr hinausgefegt werden kann, soll es in einer Art Verdauungsprozeß ins Christliche umgedeutet und eingebaut werden. So schreibt der Jesuitenpater Ladislaus Boros ganz offen: «Es gilt für das Christliche heute, diese profane Mystik der Welt heimzuholen, sie in eine echte christliche Mystik der Schöpfung umzuwandeln.» Und im protestantischen Raum: Gerade diejenigen jüngeren Theologen, die sich von Bultmann weg und wieder gegen die diesseitige Realität und Historie hin entwikkeln, gerade diese jüngere Garde vertritt nun auch die Auffassung, daß es einer besonderen biblischen Offenbarung gar nicht mehr bedürfe, da ja die ganze irdische Realität, das ganze real-historische Geschehen und die ganze Evolution gar nichts anderes seien als eine Offenbarung Gottes. Nicht die kirchliche Interpretation der biblischen Geschehnisse sei die christliche Offenbarung, sondern das totale reale Geschehen selbst.

Das also sind Versuche, den breiten Einbruch einzudämmen. Wir wollen sie gewiß nicht übersehen, aber auch nicht überschätzen. Wir wissen: Dem Einbruchsmaterial sind so viele für den Christenglauben gefährliche Elemente eingelagert, daß sie auch dem christlichen Verdauungsprozeß, dem geschicktesten theologischen Umdeutungsversuch Widerstand leisten werden. Diese Elemente lassen sich schon deswegen nicht verdauen, weil sie von außen her eine ganz andere Wahrheitskonzeption als die christiliche mit sich bringen.

Der bekannte Berner Theologe Martin Werner ist deswegen der Auffassung, daß die moderne Theologie infolge dieser Einbrüche in eine Notlage, in eine Ratlosigkeit und in eine Sackgasse hineingeraten sei — désarroi würde der Franzose hier sagen —, aus der sie nun schwerlich wieder einen Ausweg finden werde. (Schweiz. Theologische Umschau, Heft 3/1962, Seite 120.)

Um zu den Heeresberichten am Anfang unserer Untersuchung zurückzukommen: Der Einbruch in breiter Front in die gegnerischen Linien ist erfolgt und gelungen; der Gegner ist bereits ernsthaft angeschlagen. Omikron

---

Sonderbar! und immer ist es die Religion und immer die Moral und immer der Patriotismus, womit alle schlechten Subjekte ihre Angriffe beschönigen. Heinrich Heine

Stiller Kulturkampf

Fast ganz im stillen hat sich in der Tschechoslowakei die Trennung von Staat und Kirche, Schule und Kirche zwar nicht offiziös, jedoch praktisch vollzogen. Seit 1948 findet in den Schulen kein Religionsunterricht mehr statt. Damit ist nicht gesagt, daß es keinen Privatunterricht gibt. Es sind noch immer genug bigotte Eltern mit veralteten Ansichten, die der Meinung sind, es könnte die Moral darunter leiden, wenn ihre Kinder nicht erfahren würden, daß der Sohn Gottes, Jesus Christus, vom Heiligen Geist gezeugt wurde, wenn sie nichts lernten von der unbefleckten Empfängnis dessen Mutter Maria und nichts von den vielen übernatürlichen Erscheinungen und unsinnigen Legenden, die die römisch-katholische Kirche ihren Schäfchen zum Glauben vorlegt. Ob durch solche Absurditäten die Moral gehoben wird?!

Statt in die Kirche werden die Schulkinder in die Natur geführt, um diese zu bewundern und dabei den besten Anschauungsunterricht über die Entwicklung der Welt zu genießen. Im vergangenen Jahr war im Landesmuseum eine hervorragende und sehr belehrende Ausstellung, in welche die Schulen geführt wurden, wo Exponate über die Entstehung des Lebens auf unserem Planeten dargestellt waren. Als Gegensatz dazu sind sehr aufschlußreich und witzig Bilder und Skulpturen, die Wunder und Aberglauben ins richtige Licht rückten, gezeigt worden.

So wächst eine neue Generation heran, die auf eigene Füße gestellt sein wird, ohne Krücken der Metaphysik, nur auf den gesunden Menschenverstand, auf die Logik vertrauend.

Vom 8. Lebensjahr an bilden die Schulkinder Pionierverbände, wo sie durch gebildete Führer zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft erzogen werden.

Es finden auch Wallfahrten statt, doch keine Angst! Es sind nicht kirchliche Wallfahrten unter Assistenz von Geistlichen, mit Kreuz und Heiligenbildern, sondern Besuche von Stätten, wo Hunderttausende unschuldiger Menschen dem tierischen Faschismus zum Opfer gefallen sind. Da erfährt die Jugend die historische Wahrheit über die Untaten Hitlers — des Frömmlers, der stets die «Vorsehung» Gottes anrief! — und seiner blutrünstigen, braunen Horden. An Gedenktagen stehen die Jungpioniere bei allen Denkmälern die Ehrenwacht. Mit-

---

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.»

Man mußte jener Epoche, die durch den Gluthauch revolutionärer Bewegungen in Atem gehalten wurde, nicht mehr und nicht Deutlicheres sagen. Man verstand den Dichter, als er, lange vor *Gerhart Hauptmann*, das Elend der schlesischen Weber — der Aufstand in den vierziger Jahren war blutig niedergeschlagen worden — in aufrüttelnde Verse faßte, die mit der Drohung endeten:

«Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
wir weben hinein den dreifachen Fluch.»

Diesem Deutschland, das damals eine der stärksten Stützen und Bollwerke von *Metternichs* «unheiliger Allianz» war, gehörte *Heines* Liebe und Zuneigung, so daß man hinter all seinen Anklagen eine bittere Wehmut und tiefsten Schmerz mitzuempfinden meint. Als der Nationalsozialismus ein Jahrhundert später diesem deutschen Dichter die Ehre der Bücherverbrennung zuteil werden ließ, als man in den Liederbüchern unter dem traumhaft-schönen Lied von der Loreley «Verfasser unbekannt» schreiben mußte, als *Hitler* und *Göbbels* mit ihrer lärmigen Suada eine Pseudovaterlandsliebe mit blutrünstigem Geheul ankündigten, da mußte Heine achtzig Jahre nach seinem Tode wiederum den beschwerlichen Weg ins Exil antreten. Die Heimat, die ihn vergaß, und sich vom betörenden Gesang der Demagogen, die weder blond noch geisterhaft oder geistbehaftet waren, in den Abgrund ziehen ließ, ächtete ihren großen Sohn, der sie herzlich genug geliebt und verherrlicht hat. In *Heines* Werk finden sich unvergängliche Worte über Deutschland, Worte des Schmerzes, des Grolls, der Zärtlichkeit und immer: der Liebe. Sicherlich war er über den «Hornviehnationalismus» *(Nietzsche)* hinausgewachsen und, vor dem Verkünder des «Zarathustra», zu einem «guten Europäer» geworden; aber er hing zeit seines Lebens an den deutschen Städten und Landschaften, am Lieder- und Märchenschatz der deutschen Vorzeit und vor allem an der deutschen Sprache, die er um Töne und Nüancen bereichert hat, die vor ihm unbekannt waren. Noch in «Ecce homo» schrieb Nietzsche, dem niemand in sprachlichen Urteilen Leichtfertigkeit vorwerfen wird: «Den höchsten Begriff vom Lyriker hat nur Heinrich Heine gegeben. Ich suche umsonst in allen Reihen der Jahrtausende nach einer gleich süßen und leidenschaftlichen Musik. Er besaß jene göttliche Bosheit, ohne die ich mir das Vollkommene nicht zu denken vermag.»

*

Ueber den Lebensabschnitt Heines in Paris ist noch zu berichten, daß seine letzten Jahre durch seinen körperlichen Verfall von Unglück und Tragik umwittert sind. Er hatte in seiner «Mathilde», einem einfachen Ladenmädchen, das an Goethes Christiane Vulpius